

Sven Gütermann

Matern Hatten

Ein Intellektuellenleben zwischen Humanismus
und Reformation am Oberrhein

verlag regionalkultur

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1. Die Speyerer Jahre (um 1470–1527)	8
Die Stadt Speyer bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts	8
Herkunft und Familie	15
Schulische Bildung und Studium	28
Vikar am Domstift	38
2. <i>Maternus Hattenus alias Reuß</i> als wichtiges Glied des humanistischen Netzwerks am Oberrhein	46
Humanismus – ein neuer Geist durchströmt Europa	46
Der Speyerer Humanistenkreis	47
Sebastian Brant, Adam Werner von Themar und die Kontroverse um die <i>Immaculata Conceptio</i>	53
Innige Freundschaft mit Erasmus von Rotterdam, dem „Fürst der Humanisten“	57
Martin Bucers Helfer in der Not und Freund auf Lebenszeit	66
3. Die Straßburger Jahre (1527–1546)	80
Straßburg – Zentrum von Humanismus und Reformation am Oberrhein	80
Einbürgerung und Vikar an der St. Thomaskirche	85
Heirat, Familie und Tod	98
Anhang	
Biographische Daten	106
Ausgewählte Quellentexte	108
Siglen und Abkürzungen	134
Quellen- und Literaturverzeichnis	134
Quellen	134
Archivalien	134
Gedruckte Quellen und Regesten	135
Literatur	136
Personenregister	141

2. *Maternus Hattenus alias Reuß* als wichtiges Glied des humanistischen Netzwerks am Oberrhein

Humanismus – ein neuer Geist durchströmt Europa

Der Humanismus ist die bedeutendste geistige Bewegung dieser Zeit. Als kulturhistorischer Epochenbegriff wird er auch zur Bezeichnung für die Phase des Übergangs vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit verwendet. Im 14. Jahrhundert durch die literarische und philosophische Neuentdeckung des antiken Menschenideals entstanden, führte er in der Folge bei der universitären Ausbildung zur eingehenden Beschäftigung mit dem Trivium, den drei Sprachfächern der *septem artes liberales* (Grammatik, Rhetorik, Dialektik). Ausgehend von seinem Ursprungsland Italien breitete er sich im 15. und 16. Jahrhundert paneuropäisch aus. Er begleitete als Bildungsbewegung den Umbruch der Renaissancezeit und bewirkte dabei grundlegende Änderungen in Wissenschaft, Kunst, Philosophie, Religion und Politik. Nördlich der Alpen wurde er vor allem durch berühmte Gelehrte wie Konrad Celtis, Johannes Reuchlin und Erasmus von Rotterdam verbreitet.

Im Zentrum der humanistischen Weltanschauung stehen der Mensch und seine individuelle Persönlichkeitsentfaltung. Bildung galt den Humanisten als der Königsweg zur Vervollkommnung des Menschen. Das Studium der *bonae litterae* war dabei von zentraler Bedeutung. Dieser nicht übersetzbare Begriff vereint in sich „die gesamte klassische Literatur, Wissenschaft und Bildung, gewertet als gesunde und heilsame Erkenntnis im Gegensatz zum mittelalterlichen Denken“¹⁵³. Die Humanisten gingen auf Distanz zu der sich zunehmend in Quisquilien und Spekulationen verstrickenden Scholastik, der spätmittelalterlichen Methode zur intellektuellen Auseinandersetzung mit Gott und der Welt, und folgten der Devise *ad fontes*, (zurück) zu den Quellen, um durch das Studium der von verfälschenden Zusätzen freien antiken Originaltexte an die nach der Auffassung der Humanisten unübertrefflichen klassischen Bildungsideale anknüpfen und sie mit dem Christentum verschmelzen zu können. Die betriebenen Studien wurden *studia humanitatis* oder *humaniora* genannt. Bei der Beschäftigung mit den ursprünglichen Texten entwickelten die Humanisten die ersten Techniken der Quellenkritik. Für das Verständnis und die gewinnbringende wissenschaftliche Nutzung der Texte betrachteten sie die Beherrschung der alten Sprachen, vor allem klassisches Latein, aber auch Griechisch und wenn möglich Hebräisch, als grundlegende Voraussetzung. Ein *homo trilinguis* zu sein, war das hehre Ziel aller Gelehrten der damaligen Zeit. Als äußeres Zeichen ihrer neuen Denkrichtung und Gelehrtensamkeit latinisierten oder gräzisierten die Humanisten gerne ihre Namen. Untereinander kommunizierten sie über zum Teil weit gespannte Netzwerke. Vor Ort bildeten sich Humanistenkreise, sogenannte Sodalitäten¹⁵⁴, über größere Entfernungen führte man wie auch schon die antik-frühmittelalterlichen Gelehrten Briefwechsel. Die Korrespondenzen waren allerdings nicht nur bloße Kommunikation, sondern wirkten auch grenzüberschreitend gemeinschaftsstiftend und kontaktbildend.¹⁵⁵

153 HUIZINGA 1993, S. 133.

154 Vgl. dazu GARBER 1990, S. 366, 376.

155 RIBHEGGE 2010, S. 122 f.

Die Autorität und die dogmatische Lehre der Kirche betrachteten die Humanisten mit zunehmend kritischer Haltung, doch ohne sich, zumindest anfangs, davon lösen zu wollen. Die Ablehnung des kirchlichen Ablasshandels trug jedoch entscheidend zur schnellen Verbreitung der Reformation bei. Vor allem die zentrale Stellung des Menschen im humanistischen Weltbild und die neu erworbene Freiheit der Gedanken führten zwangsläufig zur Infragestellung der kirchlichen Traditionen und Ideologien. Zunehmend rückte die Vernunft in den Vordergrund des Denkens. Renaissance und Humanismus erlaubten dem kritischen Geist und dem Skeptizismus eine Reform des Christentums zu wagen, ohne jedoch weiterhin verbreitete Vorstellungen über Esoterik, Magie und den Glauben an Hexerei zu verhindern. Welch geradezu erlösendes Freiheitsgefühl die Humanisten empfanden, verdeutlicht ein in diesem Kontext gern bemühtes Zitat aus einem umfangreichen Brief Ulrichs von Hutten an den Nürnberger Patrizier und Humanisten Willibald Pirckheimer aus dem Jahr 1518: „O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben, wenn auch noch nicht in der Stille. Die Studien blühen, die Geister regen sich. Barbarei, nimm dir einen Strick und mach dich auf die Verbannung gefasst.“¹⁵⁶

Der Speyerer Humanistenkreis

Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts war Speyer Zentrum eines Humanistenkreises am Oberrhein.¹⁵⁷ Wichtige Grundlagen dafür schufen die Speyerer Bischöfe Matthias von Rammung (1464–1478) und sein Nachfolger Ludwig von Helmstatt (1478–1504). Matthias galt in der Residenz- und Universitätsstadt Heidelberg, wo er geboren worden war und studiert hatte, als großer Förderer des aufkommenden Humanismus. Vermutet wird, dass er nach seiner Bischofswahl dem bekannten Frühhumanisten Stephan Hoest († 1477) sein Kanonikat in Speyer verschafft haben soll.¹⁵⁸ Nach Rammungs Tod gelangte mit Ludwig von Helmstatt eine ebenso humanistisch geprägte Persönlichkeit auf den Speyerer Bischofsstuhl, der unmittelbar, aber weitgehend erfolglos an die Reformbemühungen seines Vorgängers anknüpfte. Im Jahr 1483 holte Ludwig den gebürtig aus dem elsässischen Schlettstadt stammenden Humanisten Jakob Wimpfeling (1450–1528), ein ehemaliger Schüler von Stephan Hoest, von Heidelberg nach Speyer, wo er bis zu seiner Rückkehr nach Heidelberg im Jahr 1498 das Dompredigeramt bekleidete. Wimpfeling lieferte schließlich die für die Entstehung des hiesigen Humanistenkreises entscheidenden Impulse. Er war Mitglied der Anfang der 1490er Jahre von dem Philosophen und lateinischen Dichter Konrad Celtis (1459–1508) wahrscheinlich nach italienischen Vorbildern gegründeten *Sodalitas litteraria Rhenana* (Rheinische gelehrte Gesellschaft), einer „von literarischen Interessen getragenen Tischgesellschaft“.¹⁵⁹ Ihr gehörten auch humanistische Größen wie der Wormser Bischof Johann von Dalberg (1455–1503),

156 Hutten, *Deutsche Schriften*, S. 340.

157 WARMBRUNN 2012, S. 1810; vgl. HARTHAUSEN 1989, S. 354.

158 FOUQUET 1987, Bd. II, S. 610; HARTHAUSEN 1989, S. 355. Dort ist fälschlicherweise 1472 als Todesjahr angegeben.

159 ASCHBACH 1869, S. 97, 114–125; STAMER 1949, S. 270 f.; ARNOLD 1971, S. 81–85; HARTHAUSEN 1989, S. 355; WIEGAND 2000 mit weiteren Literaturhinweisen; KÜHLMANN 2013, S. 54.

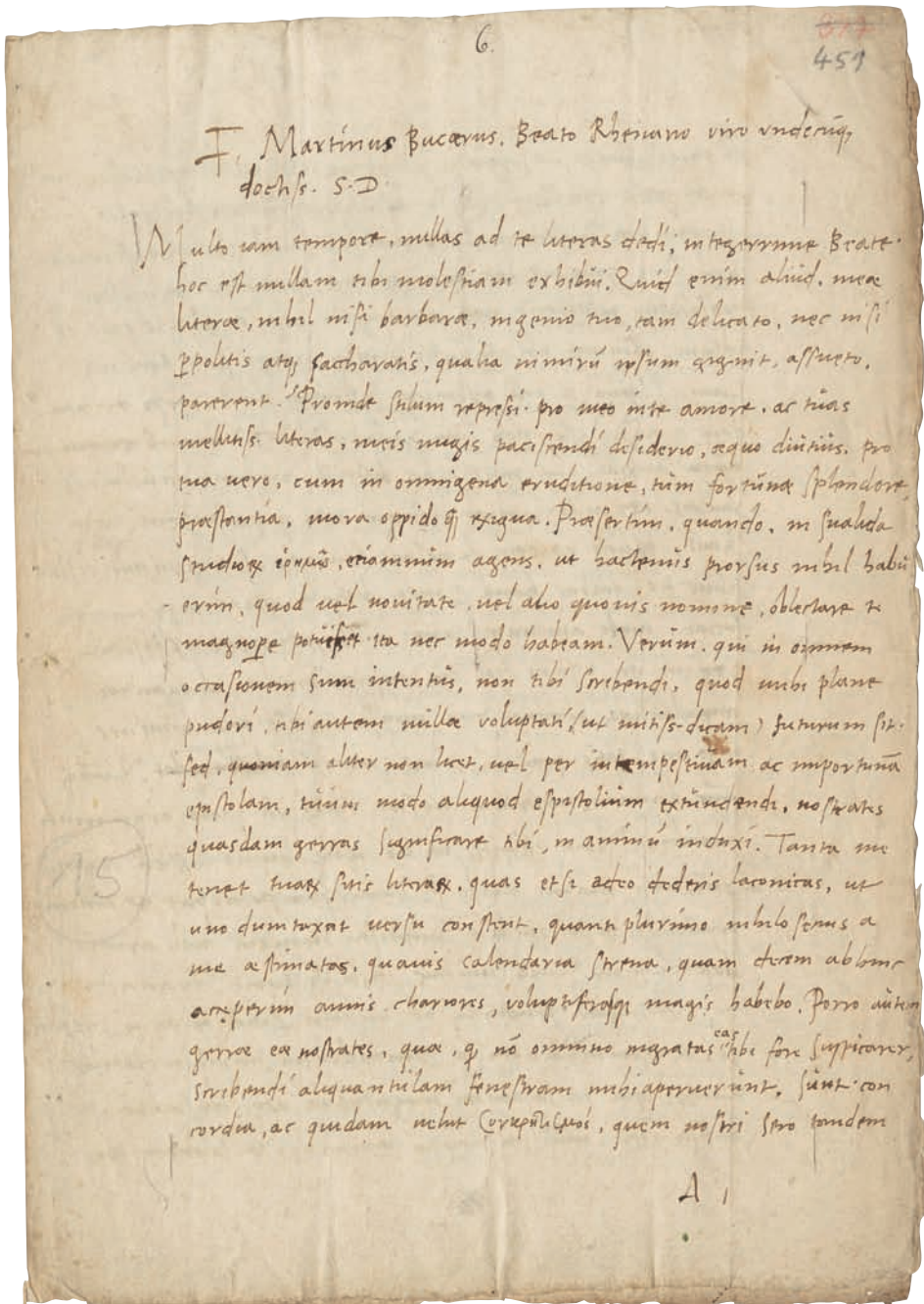


Abb. 11a-f. Brief von Martin Bucer an Beatus Rhenanus vom 15. Januar 1520. Der Brief wurde aus Sicherheitsgründen von Matern Hatten geschrieben (StA Straßburg 1 AST 40, Nr. 15; BH Sélestat, Briefwechsel des Beatus Rhenanus Nr. 42).